

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1907)
Heft: 17-18

Artikel: Casablanca
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Regierungen und die Völker leiten. Man wird demgemäß studieren, wie man zu einer Verminderung der Rüstungslasten kommen kann. Bereits heute scheinen die Politiker den Schlüssel für das Problem gefunden zu haben. Sie wissen bereits, dass die Rüstungen ein Symptom der herrschenden internationalen Anarchie sind. Sie wissen, dass man nicht am Symptom kurieren kann, dass man die Ursache beseitigen muss. Die internationale Ordnung ist herzustellen, zu festigen und auszubauen.

Unter diesem Gedankengang arbeitete bereits die zweite Haager Konferenz, und wenn sie nach dieser Richtung einen Fortschritt zeitigen will, so wird dieser bereits die Wirkung des englischen Antrages sein, die einzige heute denkbare Wirkung. Alles, was auf friedensrechtlichem Gebiete auf dieser Konferenz geschaffen werden wird, wird dazu dienen, jene Voraussetzungen zu schaffen, die zunächst dem Weiterrüsten und später vielleicht dem Rüsten überhaupt eine Beschränkung auferlegen können. Und selbst alles auf kriegsrechtlichem Gebiete zu Schaffende, die Beschränkung der Kriegswirkung selbst, weist nach dieser Richtung. Die Waffe wird dabei noch nicht in ihrer Zahl, wohl aber in ihrer Wirkung beschränkt.

Man sieht daraus, wie irrig es wäre, zu behaupten, der Rüstungsantrag wäre eingesorgt worden. Es wurde ihm nur sein gefährlicher Stachel genommen. Er lebt und wirkt, er wird nicht nur die Zukunft beeinflussen, sondern hat bereits die gegenwärtige Konferenz beeinflusst. Nur wurde der Wille zur Tat, der sich irrig gegen die Symptome richtete, in die richtige Bahn gebracht, den Ursachen zugewendet.

Noch ist es mir nicht möglich, wie ich es vermutete, in diesem Briefe das Endergebnis der zweiten Haager Konferenz zu erörtern. Mögen die Ausblicke zur Zeit, wo diese Zeilen unter die Augen der Leser gelangen, klarer sein, als sie es heute sind. Es ist gerade jetzt der ungünstigste Augenblick, sich auf Prognosen einzulassen. Immerhin kann mancher jetzt schon das eine feststellen, dass die Arbeiten dieser Konferenz uns ein ungeheures Material hinterlassen werden, das in den kommenden Jahren zu erörtern und zu bearbeiten sein wird. Unser Arsenal ist neu gefüllt, und unserer Arbeit harren ernste Dinge. Immer klarer ist es gerade auf dieser Konferenz hervorgetreten, wie sehr die Fortentwicklung des praktischen Pazifismus durch die Arbeit der Pazifisten selbst gefördert wird. An ihnen liegt es jetzt, eine grosse Aufgabe zu erfüllen. Sie haben eine Mission, die ihnen eine hohe Verantwortung auferlegt. Die Kraft ihrer Gedanken und die Wucht der von ihnen entwickelten Ideen sind das Gerät, auf dem sich der Weltfriede aufbaut. Mögen die Pazifisten aller Länder dieser Aufgabe eingedenk sein und nach vorwärts streben!

A. H. F.

—o—

Casablanca.

Die europäische Kultur hat durch die Zerstörung der blühenden Stadt Casablanca ein neues unsterbliches Dokument ihrer herrlichen Höhe geschaffen! Die „christlichen“ Völker haben wieder einmal den Heiden gezeigt, wie sie die Lehren der vergebenden Liebe ihres Religionsstifters begriffen haben, indem sie die Ermordung von sieben Europäern mit dem grausamen Tode von Tausenden Unschuldiger und mit der Zerstörung einer prächtigen Stadt gerächt haben!

Mit der grössten Seelenruhe, als handle es sich um etwas ganz Selbstverständliches, berichten die Zeitungen und vernehmen die Leser, was da Uner-

hörtes im Namen der Zivilisation geschieht. Und doch sind es Dinge, die, auch aus der Ferne gesehen und ohne Kenntnis der näheren Umstände, einen Stein erbarmen könnten. Endlich eine Stimme aus der Wüste, die das christliche Gewissen vertritt:

Ein englischer Missionar, der aus Casablanca nach London zurückgekehrt ist, hat sich über die französischen Kämpfe wie folgt ausgesprochen:

„Ich hätte ein so sehr der christlichen Zivilisation hohnsprechendes Verhalten, wie es die Fremdenlegionäre und spanischen Soldaten gezeigt haben, nicht für möglich gehalten. Das Blutvergiessen wäre zu vermeiden gewesen. Es hätte überhaupt kein gewaltsamer Versuch zur Einnahme der Stadt gemacht werden brauchen, denn die Marokkaner wären meiner Meinung nach willens gewesen, auf französisches Verlangen hin die an den Europäermorden Schulden, die sämtlich bereits gefangen gesetzt waren, in jeder den Franzosen erwünschten Weise zu bestrafen. Die Fremdenlegionäre, in deren Reihen viele schwere Verbrecher aus den verschiedensten Ländern Unterkunft gefunden haben, ergingen sich in allen möglichen Gewalttaten, die ich mir wiederzugeben versagen muss. Ich sah mit eigenen Augen, wie sie die Verwundeten und hilflos Daliegenden totgeschlagen, wie sie junge Mädchen aus den Häusern schleppen und sie auf offener Strasse misshandelten. Einen Marokkaner sah ich ohne jede Waffe aus einem heiligen Grabe, wo er sich verborgen gehalten hatte, herauskriechen; sofort wurde auf ihn geschossen, und als er hilflos am Boden lag, schlugen ihm die Fremdenlegionäre aus purer Mordlust den Schädel ein. Von den französischen Behörden wurde der Befehl ausgegeben, dass jeder Eingeborene, der eine weiße Flagge trüge, zu schonen sei. Die Fremdenlegionäre kehrten sich jedoch nicht daran, sie liessen sich überhaupt nicht Zeit, nach der Flagge zu schauen, sondern schossen auf jedes menschliche Wesen, das des Weges daherkam, ihre Gewehre ab. Ich sah zu, wie ein unbewaffneter Marokkaner zwischen vierzig Gewehren Spiessruten laufen musste, ehe er tot umsank. Die französischen Offiziere, die dieses Vorgehen schwerlich billigen konnten, suchten die Ausschreitungen nach aussen hin zu entschuldigen, indem sie sagten, es sei nicht möglich gewesen, die Leute sämtlich im Zuge zu halten. Der Eindruck, den die unter so vielem Blutvergiessen erfolgte Einnahme von Casablanca auf die Eingeborenen hervorgerufen hat, wird unauslöschlich sein. Generationen werden mit all dem Hass und all der Bitterkeit, dessen die Natur des Mauren fähig ist, das Gedächtnis dieser Ereignisse bewahren.“

Soweit der englische Missionar. Das hätten wir uns eigentlich denken können; aber mit dem Wort „Sühne“ hat man sich Sand in die Augen gestreut. Als ob es für einige aus Fanatismus Ermordete einer anderen Sühne bedürfte als die Bestrafung der Handvoll Schuldiger. Diese ganze Sühneexpedition ist eine Schmach für Europa, eine Schande für die Christenheit! Und wie unwissend einfältig zeigen sich diese gebildeten Menschen, wenn sie glauben, dass damit irgend ein Nutzen gestiftet werde. Das ist Blutsaat, aus der kann nur Hass, nicht Frieden erblühen! Bei solchen Anlässen müsste alles, was Mensch zu heißen verdient, auf dem ganzen Erdenrund, ungeachtet der Einwände, die von den Blut- und Eisenpolitikern gemacht werden, in einen einzigen Schrei des Protestes und der Entrüstung ausbrechen. Gerade diesem System der brutalen Gewalt, dem erklären wir den Krieg ein für allemal. Nieder mit dieser Art von Sühne, die ja, würde sie nun von der andern Seite wieder „gesühnt“, eine Verwüstung von halb Europa und

eine Niedermetzelung von Millionen erforderte! Hiergegen zum Kampf bis zum letzten Atemzug, wer nicht ein Mitschuldiger solcher Gräuel sein will! G.-C.

—o—

Der dritte Esperanto-Weltkongress in Cambridge (England).

Der dritte Esperanto-Weltkongress in Cambridge trug infolge der Beteiligung der städtischen und akademischen Behörden der Kongressstadt einen geradezu offiziellen Charakter und nahm unter der Präsidentschaft des Vorsitzenden der „British Esperanto Association“ Oberst Pollen-London und Vizepräsident H. B. Mudie-London einen glänzenden Verlauf. Mehr als 30 Nationen der Erde mit nahezu 2000 Abgeordneten waren vertreten, darunter Island, Sibirien, Nordamerika, Kanada, Uruguay, Venezuela. Telegramme kamen selbst aus China, Japan und Neu-Seeland. Zum erstenmal hatte sich auch eine Staatsregierung, nämlich die belgische, durch einen offiziellen Delegierten am Kongress vertreten lassen. Die Stadt Cambridge war ganz esperantisiert, so dass man in fast allen grössern Geschäften, Hotels und Restaurants sich mit Esperanto verständlich machen konnte; selbst Postbeamte und einige Polizisten sprachen flüssig Esperanto. An den Unterhaltungsabenden wurden mehrere Theaterstücke gespielt; dabei waren die Rollen jeweilen auf Esperantisten verschiedener Nationalitäten verteilt, so dass in einem Stück unter den Mitspielenden neun, in einem andern gar elf Nationen vertreten waren. Ein überaus interessantes, farbenprächtiges Bild bot der Nationalitätenball, auf dem neben den verschiedenen militärischen Uniformen die malerischen Nationaltrachten aus mehr als 25 Ländern bewundert werden konnten.

Die Kongressarbeiten nahmen im Beisein des Schöpfers des Esperanto, Dr. Zamenhof aus Warschau, den besten Verlauf. In fünf Hauptsitzungen wurden meist Fragen allgemeiner, propagandistischer und pädagogischer Natur erledigt; die Ausdehnung des Esperanto-Konsularwesens angebahnt und die Schaffung eines esperantistischen Weltfeiertages im Prinzip beschlossen. Die Hauptarbeit in bezug auf den praktischen Gebrauch des Esperanto leisteten etwa 35 Sitzungen von Spezialgruppen; so vereinigten sich die einzelnen Nationen, die Theologen, Studenten, Mediziner, Zahnärzte, Apotheker, Juristen, Journalisten, Pazifisten, Militisten, Samariter, Kaufleute, Stenographen, Katholiken, Freidenker, Freimaurer, Maristen, Arbeiter etc. Durch den Präsidenten des Schweiz. Esperantovereins wurde eine Vereinigung ins Leben gerufen, die das Esperanto in den Dienst der internationalen Bestrebungen für den Frauenschutz stellen will; mehr denn 400 auf dem Kongress anwesende Damen schlossen sich dieser Initiative an und bestellten schon in sieben verschiedenen Ländern bezügliche Komitees.

Die „Internacia Scienca Asocio“ hielt ihre erste konstituierende Sitzung in dem berühmten Saale der „Union Society“; sie zählt nach kaum einjährigem Bestehen schon gegen 1000 Mitglieder aus den akademischen Kreisen aller Länder. Eines der hervorragendsten ist der Physikprofessor J. J. Thomson in Cambridge. Präsident der Gesellschaft ist für 1908 Prof. Schmidt-Potsdam; Sekretär und Redakteur der nunmehr im vierten Jahrgang erscheinenden „Internacia Scienca Revuo“ ist Privatdozent René de Saussure in Genf (8, rue Bovy Lysberg). Die Versammlung genehmigte ein von R. de Saussure aufgestelltes, einheitliches Hilfssystem zur Umrechnung der

nationalen Münzwährungen; dasselbe ist aufgebaut auf der Einheit des „Spes“ = 0,25 Cts. und wird schon seit einiger Zeit von den esperantistischen Firmen, Zeitschriften und Privaten mit Vorteil angewandt. Der Kongress schloss sich dem Antrage der „Internacia Scienca Asocio“ an und empfiehlt allen Esperantisten und einem weiten Publikum den Gebrauch des Spes-Systems.

Die für die Sprache selbst wichtigste Arbeit besorgt der internationale Sprachausschuss, das „Lingva Komitato“, welches auf Grund des in Boulogne-sur-Mer 1905 festgelegten „Fundamento de Esperanto“ alle Vorschläge in bezug auf Ergänzungen, Neuerungen und Abänderungen untersucht und begutachtet; es überwacht auch die Schaffung der technischen Wörterbücher und sorgt für eine zeitgemäße Bereicherung des allgemeinen Wortschatzes, soweit sich eine solche auf Grund der praktischen Erfahrung mit der Zeit als wünschenswert erweisen sollte. Es ist in dieser Organisation des „Lingva Komitato“, das unter der fachkundigen Leitung des Rektors der Universität Dijon, Prof. E. Boirao, steht, die Grundbedingung für eine Welthilfssprache, die Wahrung der Einheitlichkeit erfüllt und zudem die Möglichkeit geboten zu einer folgerichtigen Entwicklung der Sprachbewegung selbst.

Bei der internationalen Konkurrenz für esperantistische Originalarbeiten beteiligten sich Autoren aus sieben verschiedenen Ländern; der Schweizer H. Hodler-Genf erhielt den dritten Preis.

Die Beteiligung der schweizerischen Esperantisten war eine sehr erfreuliche, indem etwa 50 Teilnehmer aus der Schweiz die Gelegenheit benutzt haben, dem fernen England einen Besuch abzustatten; die französischen und die englischen Eisenbahnen hatten eine bedeutende Fahrpreismässigung eintreten lassen.

Die englische und die französische Presse namentlich verfolgten den Kongress mit grossem Interesse; fast alle wichtigen Blätter widmeten dem Esperantismus und dem Kongress eingehende, wohlwollende Berichte, und das Hauptorgan der Kongressstadt, die „Cambridge Daily News“ stellte eine ganze Woche lang der Kongressberichterstattung eine volle Seite zur Verfügung, die halb in Esperanto, halb in Englisch gedruckt war. Mehrere Londoner und Pariser Blätter und eine Zeitung aus Amerika hatten ihre Spezialberichterstatter zum Kongress gesandt.

Der vierte Esperanto-Weltkongress wird 1908 in Deutschland, voraussichtlich in Dresden, stattfinden. Angesichts des grossen Erfolges in England ist zu erwarten, dass nun auch die skeptischsten Kreise Germaniens den Wert einer künstlichen Welthilfssprache auch für die deutsche Interessensphäre einsehen werden und im Esperanto diejenige praktische Lösung erkennen, welche es vollauf verdient, dass man sich dieser Sprache zuwendet. In der Schweiz wird das Esperanto gepflegt durch den Schweiz. Esperanto-Verein („Svisa Esperanta Societo“), dessen Vorstandsmitglieder (Präsident: Pfr. Schneeberger, Lüsslingen bei Solothurn; Sekretär: J. Schmid, eidg. Handelsdepartement, Bern) zu jeglicher Auskunft gerne bereit sind.

—o—

Die internationale Sprache, ihre Notwendigkeit und ihre Möglichkeit.

Von Hans Bächtold.

Die Entwicklung von Handel und Verkehr, von Kunst und Wissenschaft, ihre grossartige Entfaltung im Verlaufe des XIX. Jahrhunderts ist zu einem grossen Teile dem Umstande zuzuschreiben, dass Han-